

Beilage zu Nr. 9 des Enzthälers.

Neuenbürg, Mittwoch den 15. Januar 1902.

Burensammlung des Alldeutschen Verbandes. Die Burensammlung des Alldeutschen Verbandes hat bereits die erfreuliche Höhe von 410 159 M erreicht, wovon 296 660 M für Unterstützungszwecke bereits verwendet bzw. bewilligt worden sind, sodas noch 113 499 M für Unterstützungen zur Verfügung stehen. In Anbetracht der großen Not und der noch unabsehbaren Dauer des Krieges sind weitere Spenden sehr erwünscht. Gegenwärtig widmet sich der Verband hauptsächlich der Linderung der Not in den Konzentrationslagern, wobei ihm seine Mitglieder in Südafrika, durchwegs angesehene Deutsche, als Vertrauensmänner behilflich sind. In Bezug auf die Verwendung der Spenden hat der Alldeutsche Verband nunmehr eine mehr als zweijährige Praxis hinter sich, und es ist ihm immer gelungen, das Geld zweckentsprechend an die wirklich Notleidenden zu bringen. Durch die Ausweisung aus Transvaal und durch die Rückkehr zahlreicher deutscher Mitkämpfer hat er auch Gelegenheit gehabt, die deutschen Opfer des Burenkrieges entsprechend zu bedenken. Gegenwärtig gilt aber seine Tätigkeit fast ausschließlich den unglücklichen Opfern in den Konzentrationslagern. Weitere Gaben sind zu richten an die Enzthäler-Redaktion oder an die Geschäftsstelle des Alldeutschen Verbandes z. B. des Herrn H. B. Fischer, Berlin W 35, Lützowstr. 85 B.

Von dem bekannten plattdeutschen Dichter Eduard Jürgensen-Friedenau, dem Verfasser der zu Gunsten der Burensammlung des Alldeutschen Verbandes herausgegebenen prächtigen „Söh plattdeutscher Burenlieder“, geht uns der folgende warme, poetische Appell zu, der im Anschluß an den jüngst vom Alldeutschen Verband erlassenen Aufruf sich an das Herz der deutschen Frauen wendet, ihorständig zur Linderung des furchtbaren Elends in den Konzentrationslagern Südafrikas beizutragen. Wir sind gewiß, daß er nicht ungehört verhallen wird.

Erbarnt Jug äwer de lütten Burenhinner.

En Wurd an't dütsche Fruenshart.

Kein Hüfung! — Kein Schuß gegen Regen un Wind,
Nix Dod un nix Fad bewen Noder un Kind,
Kei Hemd un kein Rod, nicht Spiz' un nix Drant,
Kei Medizin, wenn i' elend un krank!
Un gorlein Erbsung as blos den Dod — — —
Wo gawo't up Gerden je gröttere Rod?
Wer helpt?

Kein schredlicher Elend was jemals tau seihn,
Kein Inaner Berbrüken is jemals geschehn;
So lang Un' Dergott de Welt regiert,
Gewo'n Menschen kein ähnlliche Schandacht vullföhrt!
Kein ähnlliche Sprak find't dorwäde en Wurd
Nix: Wurd! gemeine, löddelbändige Wurd!
Wer helpt?

Kein Staat, kein Regierung in keinen Lann,
Kein vörnehme Herron ut hogen Stann,
Kein Fürst, kein Minister — „regierende“ Lüd' —
Gewo'n den Mund, tau verhinneern, dat Wurd geschäft,
En Wurd, de lud tou'n Himmel upschriegt,
En Massenmurd, de en Volk vernicht'!
Wer helpt?

Wer helpt? — Wer süßst mal krank was un arm,
Wer süßst mal ein's eöp: Lew Dergott, erbarnt!
Wer süßst mal in Jammer un deipes Weih
Ein krankes Kind hett holl'n up de Knei;
Wer süßst döch den Dod mal en Kind verlor'n,
Wer süßst inner Weihdag' en Kind hett gebur'n!
De helpt!

Erbarnt sid wer eigen leiw Kinner je hadd',
Erbarnt Jug Zi Fruens in Döep un in Stadt;
Helpt, helpt dütsch' Fruens ut jeden Stann!
Un mast den Satan find' Wort tau Schwann!
Helpt, helpt, dormit nich mit Fru un Kind
En edel Volk vun de Welt verjwinnt!
Helpt, helpt!

Württemberg.

Ulm, 14. Jan. Dem Bericht in der letzten Nr. d. Bl. über die große Versammlung des Schutzvereins für Handel und Gewerbe tragen wir im Besonderen die Ausführungen des Vereinssekretärs Hiller-Stuttgart und des Reichstagsabg. Schrempf nach. Hr. Hiller führte aus: Alle Stände und Erwerbsklassen, so die Großindustriellen, die Arbeiter, die Beamten, die

Landwirte u. s. w. organisieren sich zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen. Kein anderer Stand habe es aber angesichts der heutigen Verhältnisse im Erwerbsleben nötiger, sich zusammenzuschließen, als der kaufmännische und gewerbliche Mittelstand. Durch Warenhäuser, Konsumvereine, unlauteren Wettbewerb und Geschäftsschwindel aller Art werden die anständigen Geschäftsleute sehr schwer bedrängt. Redner ging sodann des Näheren auf die Belämpfung des unlauteren Wettbewerbs ein unter Mitteilung verschiedener Beispiele. Die Anwendung des Gesetzes durch die Gerichte lasse noch manches zu wünschen übrig, aber auch die Geschäftsleute selbst müßten zur Bekämpfung desselben beitragen. Nach Besprechung des Konsumvereinswesens und dessen schädigende Wirkung auf den Handels- und Gewerbestand schilderte Redner die durch die großkapitalistischen Gründungen von Mehlfabriken äußerst gefährdete Lage der Mälerei. Der Staat selbst trage durch falsche wirtschaftspolitische Maßnahmen noch zum Ruin der kleinen und mittleren Mäller bei. Nach Schilderung einer Reihe weiterer Auswüchse im Erwerbsleben (Auktionsunwesen, Submissionswesen, Hausieren u. s. w.) betont Referent die Notwendigkeit, diesen Zuständen gegenüber sich im Wirtb. Schutzverein für Handel und Gewerbe zu gemeinsamer Abwehr zu organisieren. Die Stellung der Regierung zu den Forderungen des Schutzvereins bezeichnete Redner als „wenig freundlich.“ Auch im Landtag sei vielfach keine genügende Unterstützung vorhanden. Es sei deshalb erforderlich, daß die Geschäftsleute auch bei den Wahlen ihre wirtschaftlichen Interessen mehr in den Vordergrund stellen und das politische Parteigetriebe anderen Leuten überlassen. Mit einem Appell, dem Schutzverein beizutreten, der, wie allgemein anerkannt sei, in vorderster Reihe stehe, wenn es sich um die Wahrung der Interessen der Handwerker und Kaufleute handle, schloß Redner seine Ausführungen und fand lebhaften Beifall. — Reichstagsabg. Schrempf sprach über das Thema: „Die Steuerreform und der kaufmännische und gewerbliche Mittelstand.“ Er führte etwa folgendes aus: Die geplante Reform soll keine Steuererhöhung, sondern nur eine gerechtere Verteilung der Steuer bewirken. Statt der bisherigen Ertragssteuern — Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer — wird die geplante allgemeine Einkommensteuer künftig das Rückgrat der direkten Staatssteuern bilden. Mit Rücksicht darauf, daß sich der Ertrag dieser Einkommensteuer nicht sicher abschätzen läßt, verzichtet der Staat zunächst nur auf 1/3 der Ertragssteuern, indem der Steuersatz von 3,9 % auf 2,6 % ermäßigt wird. Von 18 Millionen direkter Staatssteuern sollen die Einkommenssteuer rund 11 Millionen, die Ertragssteuer 7 Millionen einbringen. Die Gemeindesteuern stützen sich in erster Linie auf die reduzierten Ertragssteuern, zur Deckung des Ausfalls darf die Gemeinde ebenfalls Einkommenssteuer bis zur Hälfte der Staatssteuer erheben. In eingehender Weise wurde nun die seitherige Gewerbeeinschätzung mit Besteuerung des persönlichen Arbeitsverdienstes und des Betriebskapitals verglichen mit der künftigen neuen Gewerbesteuer aus 5 % Betriebskapitalrente und Einbeziehung des persönlichen Arbeitsverdienstes unter die Einkommenssteuer. Ebenso wurde die frühere, jetzige und künftige Gesamtbelastung der Gewerbe untersucht und das Ergebnis der in 10 Gemeinden des Landes veranstalteten Probeveranlagung besprochen. Redner hält die geplante Reform nur für eine Uebergangsmäßregel, das Ziel müsse eine allgemeine Einkommenssteuer mit ergänzender Vermögenssteuer für den Staat und Ueberlassung der Ertragssteuer an die Gemeinden sein. Bis jetzt fehlt für die Vermögenssteuer der zahlenmäßige Untergrund, sie muß und wird aber kommen. Die durch die Reform erwirkte Verbesserung wird vorerst gering sein, erst die volle Reform kann einen energischen Schritt zum Bessern

bringen. Immerhin ist die Reform ein Fortschritt, namentlich wird der Abzug der Schulden bei der Steuereinschätzung im Sinne ausgleichender Gerechtigkeit wirken. Die Hauptsache wird die Reform der Gemeindesteuern sein. Auch die Umsatzsteuer für Warenhäuser u. s. w. wurde befürwortet und zwar als Staats- u. Gemeindesteuer. Zum Schluß empfahl Redner genaue Buchführung und ermahnte den kaufmännischen und gewerblichen Mittelstand, dessen große Bedeutung voll gewürdigt wurde, zur Einigkeit und Organisation in festen Verbänden.

Stuttgart, 13. Jan. Soviel wir hören, steht die Stadtverwaltung in Unterhandlung mit der kontinentalen Gesellschaft für elektrische Unternehmungen wegen käuflicher Erwerbung des Stuttgarter Elektrizitätswerks.

Reutlingen, 9. Jan. Die Auswüchse des Vereinslebens, dem auch die sog. „schlechten Zeiten“ offenbar keinen Abbruch zu thun vermögen, werden durch einen hier vielbesprochenen Fall aus den letzten Tagen eigentümlich beleuchtet. Ein in zahlreichen Vereinen seit Jahren eifrig tätiger Handwerksmann, Schuhmachermeister H., hielt noch am Sonntag nach Weihnachten bei der Weihnachtsfeier eines Vereins die Festrede und führte beim Tanz die Polonaise an, am anderen Tag, Montags ging derselbe flüchtig, eine Frau und mehrere Kinder zurücklassend, und am Dienstag wurde der Konkurs über sein Vermögen eröffnet. Inzwischen ist hinter dem Flüchtigen ein Steckbrief erlassen worden, er hat sich auch an ihm anvertrauten Pflschaftsgebern vergriffen.

Bom Oberland, 8. Jan. Bei der im Jahr 1906 in Stuttgart geplanten großen Jubiläumsausstellung, welche zur Erinnerung an den 100jährigen Bestand des Königreichs stattfindet, wird auch eine große Obstausstellung mitverbunden werden.

Ein Aufruf an unsere Frauen und Töchter! Die in immer größerem Umfange an den Schwäb. Frauerverein herantretenden Anforderungen machen von Zeit zu Zeit eine Erweiterung seiner Einrichtungen zum unabwendbaren Bedürfnis und so hat sich derselbe genötigt gesehen, in diesem Jahr ein weiteres großes Gebäude für die Zwecke der Kochschule zu errichten. Die Mittel des Vereins wachsen aber nicht im Verhältnis zu seinen Ausgaben, weshalb sich für ihn die Notwendigkeit ergab, die Mithilfe weiterer Kreise in Form einer Lotterie in Anspruch zu nehmen, wozu die R. Regierung mit Rücksicht auf die anerkanntwertige Tätigkeit des Schw. Frauervereins bereitwilligst ihre Genehmigung erteilt hat. Der Preis des Loses ist auf M. 1.— festgesetzt, der Lotterienplan enthält 768 Gewinne mit zus. M. 30 000, darunter Hauptgewinne mit 10 000, 5000 u. c. Alle edel denkenden Menschen, namentlich aber diejenigen Frauen und Töchter, die in der glückl. Lage sind, die Wohlfahrtseinrichtungen des Schw. Frauervereins entbehren zu können, mögen ihrer weniger gut situierten Mitgeschwestern gedenken und durch Losbezüge die gemeinnützigen Bestrebungen des Schw. Frauervereins fördern helfen. Mit dem Generalvertrieb der Lose ist die Firma Eberhard Feher in Stuttgart betraut.

Die Firma Haasenstein u. Vogler A.-G. die älteste Annoncen-Expedition Deutschlands mit Zweigniederlassungen in allen größeren Städten, gegründet 1855, hat auch wieder für das Jahr 1902 ihrem großen Kundenkreise einen Zeitungs-Katalog gebracht, der infolge außerordentlich zweckmäßiger Anordnung seines Inhaltes ein vorzügliches Nachschlagebuch bildet. Dieser mit großer Sachkenntnis und Sorgfalt hergestellte Katalog, der modern und geschmackvoll ausgestattet ist, enthält in übersichtlicher Weise alle Tageszeitungen, Fachzeitschriften, Kurs- und Reisebücher, Kalender u. s. w., sowie die für fast Jedermann wissenswerten Bestimmungen für den Post- und Reichsbankverkehr nebst einem höchst zweckmäßigen Notiz-Kalender.



Unterhaltender Teil.

Der schwarze Schleier.

Kriminal-Roman von Gustav Lange.

(Fortsetzung.)

In Sachen des unter so geheimnisvollen Umständen erfolgten Todes des Dienstmädchens hatte Bollbrecht kein solches Glück bei seinen Nachforschungen, wie bei dem ersten Vorfall im Hause Weirings, wo er schon am andern Tag den Dieb hinter Schloß und Riegel hatte. Auch nicht den geringsten Anhaltspunkt hatte er finden können, welcher wenigstens darauf schließen ließ, ob das Mädchen durch eigene oder durch fremde Hand aus dem Leben geschieden war, obwohl er es nun schon wochenlang nicht an dem größten Eifer und Bemühungen hatte fehlen lassen und mißmutig beschloß er die Akten einstweilen darüber zu schließen — das Mädchen war schon längst begraben und kein Mensch fragte mehr nach ihr, zudem harrten verschiedene andere Dinge ebenfalls ihrer Erledigung.

Es war zwei Tage vor der Hauptverhandlung gegen den des Einbruchs und Diebstahls angeklagten Arthur Geisow. Ein Geständnis des Angeklagten lag zwar noch nicht vor, aber die Beweise waren hinreichend zu seiner Verurteilung. Bollbrecht waren es doch nicht ganz recht zu Mute bei dem Gedanken an diesen Tag, wo er als Hauptbelastungszeuge aufzutreten hatte — im Innersten seines Herzens war er doch nicht so ganz fest von der Schuld des jungen Mannes mehr überzeugt, seitdem der plötzliche Todesfall im Hause des Verurteilten vorgekommen war. Die verzweifelungsreichen Gesichter der Frauen schwebten ihm immer vor und er malte sich die Seelenqualen des jungen Mannes aus, wenn er doch unschuldig war. Auch heute war ihm wieder einmal unplötzlich dieser Gedanken gekommen, als er bei einer Arbeit in seinem Zimmer saß und er legte unmutig die Feder bei Seite und starrte eine Weile finster vor sich hin. Die Sache war doch nun abgethan, was er sich nur noch immer für Gedanken darüber machte; er schalt sich selbst darüber, aber er hätte doch sonst was darum gegeben, wenn er völlige Gewißheit darüber hätte erfahren können, ob der junge Mann wirklich der Thäter war.

Da es Abend geworden war, wollte Bollbrecht sich ein Stündchen der Erholung gönnen, als einer seiner Kollegen eintrat, der vor einigen Tagen eine größere Dienstreife angetreten hatte, von der ihn Bollbrecht eigentlich noch nicht zurück erwartete.

„Du bist schon wieder zurück? fragte er daher etwas überrascht. „Ich glaubte die Geschichte würde längeren Zeitraum in Anspruch nehmen.“

„Nah, wie das manchmal ist,“ entgegnete der andere und ließ sich auf einen Stuhl nieder. „Wie Du siehst bin ich glücklich wieder zurück. Ich kam im Laufe des Nachmittags zurück und wollte mich auch gleich erkundigen, wie es Dir geht. Wie ich zu meiner Freude sehe, bist Du noch frisch und munter, aber Du machst ein recht betrübtes Gesicht — ist Dir etwas besonders in die Quere gekommen?“

„Es ist nichts von Belang,“ sagte Bollbrecht ausweichend. „Doch hier nimm Dir eine Zigarre und erzähle mir, wie es Dir ergangen ist.“

„O, diesmal ganz gut, viel besser als das erste Mal — der Kerl war gar nicht widerständig und wohl auch schon darauf gefaßt, daß man ihn über kurz oder lang beim Stragen nehmen würde,“ entgegnete Bollbrechts Kollege lachend. „Als er sich von hier entfernt, hat er zunächst in einigen Orten kurze Gastrollen gegeben, aber ich kam meistens einen Tag zu spät und so konnte er mir stets entweichen. Vor zwei Tagen holte ich ihn endlich ein und er gab auch sofort zu, die Bank um ein hübsches Stämmchen betrogen zu haben. Jetzt sieht er natürlich fest.“

„Also hat er eingestanden?“ fragte Bollbrecht wie zerstreut, denn er mußte, ohne daß er wollte, wieder an den jungen Mann denken, der übermorgen abgeurteilt werden sollte. „Da

hat er Dich auch ziemlich in Aktivität gehalten.“

„Das hat er, aber eine hübsche Strafe ist ihm auch sicher. Uebrigens muß ich Dir noch ein kleines Abenteuer erzählen, als ich vor kurzem das erste Mal in dieser Angelegenheit in Düsseldorf war.“

„Ein Abenteuer?“ warf Bollbrecht ein. „Du hast doch öfters das Glück ein kleines Abenteuer zu bestehen.“

„Es ist zwar ein unbedeutendes, aber wenn man so stundenlang auf der Bahn fährt, fällt einem manches auf, was man sonst gar nicht beachten würde. Also wie ich schon sagte, als ich da vor kurzem nach Düsseldorf fuhr, traf ich mit einem außergewöhnlichen ludas naturae, mit einem schweigsamen Frauenzimmer zusammen. Wie ich hier auf dem Hauptbahnhof schon den Wagen bestiegen hatte und auch das Signal zur Abfahrt gegeben war, da stürzte ein schwarz verschleiertes Frauenzimmer noch auf den Zug zu — nur mit Mühe vermochten wir Injassen sie hereinzuziehen aber nicht ein Wort des Dankes über die geleistete Hilfe kam über ihre Lippen. Da ich nichts Besseres zu thun hatte, so beachtete ich aufmerksam die Schwarzverschleierte und kalkulierte: „Ist sie hübsch — ist sie häßlich — ist sie alt oder jung? endlich versuchte ich, sie zu bestimmen den Schleier zur Seite zu schieben, aber sie wandte sich anständig ab und lehnte sich in eine Ecke des Waggons. Ich suchte Gelegenheit, sie anzusprechen . . . keine Antwort — ich versuchte es auf eine andere Weise — umsonst . . . keine Antwort und so nehme ich an, daß sie taubstumm gewesen ist.“

„Du wirst zu ausdringlich gewesen sein,“ unterbrach Bollbrecht den Erzähler mit einem leisen Ausflug von Spott.“

Anfangs dachte ich es auch, aber später bin ich zu der Ansicht gekommen, daß sie wohl ihre ganz besonderen Gründe gehabt haben mag, schweigsam zu bleiben. Wie der Zug nun in Düsseldorf langsam einfuhr, steckte ich den Kopf durch das Koupee Fenster.

Unter den an diesem Tage nicht gerade zahlreichen Anwesenden fiel mir besonders ein blasser, abgeleht aussehender, nicht mehr ganz junger Mann auf, der mit hastigen Schritten auf den Zug zu kam. — Meine Unbekannte stieg gleichfalls aus — stumm blieb sie auch dabei, aber kaum hatte sie den Zug verlassen, da kam der Mann, der sich allen vorangedrängt hatte, schnell auf sie zu, bot ihr den Arm und verschwand so schnell wie möglich vom Bahnhof. Halb aus Neugierde, halb auch aus Interesse zog ich schnell hinter dem mir eigentümlich vorkommenden Paar her.

Bollbrechts Kollege fuhr fort: Ohne sich umzusehen schritten sie schnell die Bahnhofstraße entlang, bogen dann in eine Seitenstraße ein ich vergaß für einen Augenblick ganz, weshalb ich eigentlich nach Düsseldorf gekommen war und bog ebenfalls in diese Straße ein. Aber ich sah nicht viel mehr, die schwarzverschleierte Dame trat in ein Bankgeschäft ein, der Mann in ein nebengelegenes Restaurant. Als ich dasselbe that, das heißt in das Restaurant eintrat, da war mein Mann nicht da und doch war er in das Haus eingetreten. Ich warte und warte, aber keines von Beiden bekomme ich zunächst wieder zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Mancher, der den Wert der Zeitungen noch nicht „voll und ganz“ zu würdigen weiß, mag den folgenden Erlaß aufmerksam lesen, den der chinesische Bezirksvorsteher von Hsimo im Hinterlande von Kantschau an die Studenten seines Bezirks veröffentlichte: „In der Zeitung findet man Auskunft über Tausende von Angelegenheiten und die Nachrichten aus allen fünf Erdteilen. Wie ein Licht leuchtet sie denen, die im Dunkeln sitzen. Aus den Thoren macht sie Weise. Wer sich auf dem Holzwege befindet, den führt sie auf den richtigen Pfad. Die geistig Schwachen macht sie stark. Wie Trommelschläge und Glockengeläute weckt sie den Schlummernden. Wie die Medizin Kin-pan-yoh

früher für unheilbar gehaltene Krankheiten heilt, so wirkt die Zeitung Wunder. Die Wohlthaten, die eine Zeitung thun kann, sind unschätzbar und ihre Verdienste sollten allgemeine Anerkennung finden. Unsere Vorgesetzten haben eine Zeitung gegründet, um Kenntnisse unter dem Volke zu verbreiten, und dem Berlage, der jene Zeitung in Kantschau herausgibt, ist gestattet worden, Nummern über das ganze Land zu verbreiten. Ich gebe Euch das hiermit bekannt. Wer die Zeitung lesen will, kann uns seinen Namen und seine Adresse senden, worauf ihm die Zeitung von den Läufern, die von jenem für diesen Zweck angestellt sind, gebracht werden wird. Der Preis beläuft sich auf nur einen Dollar im Jahre. Außerdem muß dem Käufer ein kleines Kostgeld verabreicht werden. Diese Summe ist am Ende des Jahres je zum Voraus für das nächste Jahr zu bezahlen. Die Auslagen sind nicht groß, aber der Vorteil ist unermesslich. Wissenswerthes, alte und neue Sitten und Gebräuche werden darin so klar dargelegt, als ob man sie mit eigenen Ohren und Augen wahrnimmt. Man sieht aus der Zeitung, wie sich die Dinge entwickeln und jeden Tag veröffentlicht sie die Neuigkeiten aus unserer Provinz. Ich hege die feste Hoffnung, daß meine geehrten Studenten sich bestreuen werden, meinem Mai Folge zu leisten. Auch habe ich ein Verzeichnis von Büchern drucken lassen, um es den Studenten zu erleichtern, sich nützliche Werke anzuschaffen.“ — Berücksichtigt man, daß heute in China noch das kaiserliche Edikt in Kraft steht, daß jedem Journalisten der Kopf abgeschlagen werden soll, so muß man dieses Edikt als einen entschiedenen Fortschritt ansehen.

Der ehemalige Kassenbote des Budapester städtischen Steueramts, Viktor Kecskemethy, welcher im November v. J. nach Unterschlagung von Steuergeldern im Betrage von 590 000 Kronen flüchtig geworden war, hat sich in einem aus New-York datierten Briefe an den „Pesti Hirlap“ bereit erklärt, die entwandene Summe zurückzugeben, wenn der Bürgermeister und die zuständigen städtischen Organe sich mit Ehrenwort verpflichten, ihn nicht weiter zu verfolgen. Kecskemethy fügt hinzu, man werde seiner niemals habhaft werden, da er sich völlig unkenntlich gemacht habe.

Die Faschingszeit wird heuer von sehr kurzer Dauer sein, denn der Faschingsdienstag fällt schon auf den 11. Februar. Das Osterfest fällt bereits auf den 30. März, das Pfingstfest auf den 18. Mai.

[Bielversprechend.] „Gut, ich würde Sie schon als Kassier engagieren; werden Sie dazu auch vollkommen fähig sein? — „Herr Meher, ich bin zu allem fähig!““

Rätsel.

Zäh zu sein — das ist mein Solz,
Vindig wie der Tischler Leim;
Schwarz bin ich wie Ebenholz,
Gelb wohl auch gleich Honigseim.
Hart wie Stein, bald butterweich:
So erweis ich mein Genie.
Und ich hab' ein großes Reich, —
An Verwendung fehlt's mir nie!
Was verwundet mach ich heil,
Und was losse mach ich fest;
Auch am Schuhwerk hab ich Teil,
Und bring endlich in Arrest
Alle Briefe groß und klein,
Denn ich bin auch sehr distret,
Halt mein Reich von Makel rein,
Wo in meiner Macht es steht.

Auflösung des Rätsels in Nr. 7.

Jnn — Indien.

Wichtig gelöst von Alaro Andrés, Paul Andrés, Karl Bacher, Ernst Blach, Richard Blach, Paul Dietrich, Emma Fies, Gottlieb Gierbach, Julie Gaymann, Ferd. Göhn, Hugo Göhn, Albert Kainer, Mina Kay, Richard Kröner, Oskar Weisel, Rosa Müller, G. Rapp, Albrecht Rommel, Otto Rubensdörffer, Helene Schramm, Eugenie Silberstein, Emil Vogt, Emilie Wagner, Emil Wild in Neuenbürg; Jakob Gauß in Demnach, Otto Kienle in Birkensfeld.

Anzeiger u

Nr. 10.

Erste Montag, Mitte wöchentlich. N. 1.85, monatlich 4

An die

betreffend St

Die Ortsschulbehörde vom 23. Nov. v. J. (Er die Arbeitsschulen als bald Den 15. Januar 1

St

betreffend die Grwo

Erklischen

Im Kapitel 34 E sind zur Förderung des worden. Diese Mittel sol Vieh- (Pferde-, Rindvieh- die eingetretenen Schaden von Tieren, sowie der N als ungenießbar erklärt Gewährung von Zuschü leichtern und damit ihren Mittel zur Verfügung se Beiträge zu den ihnen Kosten, sowie zu dem B sammlung eines Reserdes des Gesamtkollegiums der Februar 1901 aufgestellt und bei den ständischen aus jenen Mitteln nicht sondern auch Vereine mit staatliche Beiträge erhalte

Es werden nun die bezirks, welche auf einen 1901 zur Verfügung ge suchen aufgefordert.

Die Gesuche, welch Oberamt einzureichen sin ergebnisse im letzten Ber

- 1) Zahl der Mitgl
- 2) Zahl der versich
- 3) Zahl der Entsch bei Pferden: Zahl der bei Rindvieh: a) Zahl b) Zahl als ungenießbar c) Zahl teilweise genießb d) Zahl polizeilich beanst Vereins auf die bei Ziegen: wie bei Ri
- 4) Reinerlös aus geschlachteten T
- 5) Gesamtbetrag de bei Pferden: für ungenießbar erkl bei Rindvieh: a) für ungenießbar erkl b) für ungenießbar erkl c) für notweise genießbar d) für glich beanstandet Vereins auf die bei Ziegen: wie bei Ri

